

# Maßnahmen gemeinsam erarbeiten

„Steigt die Jugendkriminalität tatsächlich?“, Zu dieser Frage diskutierten Strafrechtsexperten und Kriminologen bei einer Veranstaltung der Gesellschaft für Strafrecht und Kriminologie in Wien.

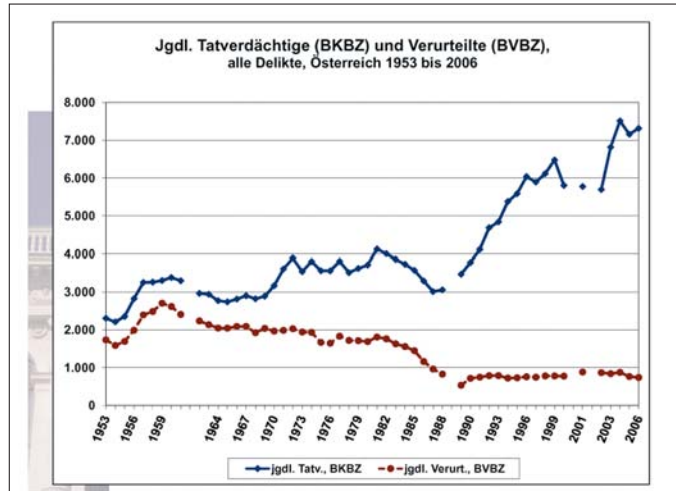
Die Unsicherheit bei der Interpretation von Statistiken beginnt bei der Wahl des Ausgangspunkts, bei dem man einen Vergleich ansetzt“, sagte Univ.-Prof. Dr. Christian Grafl von der Universität Wien, Institut für Strafrecht und Kriminologie, bei einem Vortrag in der *Gesellschaft für Strafrecht und Kriminologie* zur Frage „Steigt die Jugendkriminalität tatsächlich?“ am 24. Jänner 2008 in Wien.

2006 waren 12 Prozent aller Tatverdächtigen jugendlich. Wenn man diesen Anteil mit jenem von 2002 (10 %) vergleicht, ist ein Anstieg festzustellen. Wenn man hingegen beim Jahr 2001 ansetzt und mit 2006 vergleicht, ist ein Sinken der Quote von vierzehn auf zwölf Prozent zu verzeichnen.

**Relative Häufigkeit der Angezeigten, bezogen auf 100.000 Einwohner.** Grundsätzlich dürfe Kriminalität für Langzeitvergleiche nur an den „Besonderen Kriminalitätsbelastungszahlen“ (BKBZ) gemessen werden, das sind die relativen Häufigkeiten der Angezeigten, bezogen auf 100.000 Einwohner. Das fängt zumindest Bevölkerungsschwankungen auf. Nicht relativiert werden dabei Gesetzesänderungen, etwa wenn Delikte hinzukommen oder wegfallen. Im Sommer 2006 beispielsweise wurde das „beharrliche Verfolgen“ (Stalking) unter Strafe gestellt.

Nicht aufgefangen wird durch die BKBZ, wenn Zählweisen geändert werden, wie das in den Jahren 2000 und 2002 der Fall war, oder die Änderung von Altersgrenzen – so geschehen im Jahr 2001, als die Obergrenze des Jugendlichenalters von 19 auf 18 Jahre gesenkt wurde.

Damit wanderte mit einem Schlag mehr als ein Drittel der vormaligen jugendlichen Angezeigten ins Erwachsenenrecht; der Begriff des jungen Erwachsenen (18 bis unter 21 Jahre) wird in der öffentlichen Diskussion über Ju-



Jugendkriminalität: mehr Anzeigen, gleich viele Verurteilungen.

gendkriminalität in der Regel nicht berücksichtigt.

Noch schwieriger ist es, den Anteil der Ausländer in der Jugendkriminalität zu messen. Eine Studie des Instituts für Rechts- und Kriminalsoziologie in Wien geht von rund 20 Prozent aus. Darin sind allerdings nur Jugendliche enthalten, die nicht die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen. Eingebürgerte Jugendliche mit Migrationshintergrund werden statistisch nicht erfasst.

**Kriminalstatistik.** Das wichtigste Instrument, mit dem in Österreich die Kriminalität gemessen wird, ist die polizeiliche Kriminalstatistik – mit all ihren Stärken und Schwächen. Beim Vergleich der Jugendkriminalität von 1953 bis 2006 weist die Kriminalstatistik einen Anstieg der angezeigten Jugendlichen bezogen auf die jugendliche Wohnbevölkerung um rund das Dreifache aus. Sie zeigt eine deutliche Zunahme in den 90er-Jahren und einen weiteren Sprung von 2002 auf 2007. In den vergangenen fünf Jahren ist auch



**Christian Grafl:** „Zahlen der Kriminalstatistik sind unter relativierten Gesichtspunkten zu sehen.“

die Zahl der strafrechtlich auffällig gewordenen Unmündigen überproportional gestiegen. Unmündig ist, wer das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet hat. Die Entwicklung der verurteilten Jugendlichen (wiederum bezogen auf die jugendliche Wohnbevölkerung) verlief bis etwa 1970 annähernd parallel zur Entwicklung der BKBZ. Danach bewegten sich die Werte der Anzeigen und Verurteilungen auseinander. In den 80er-Jahren sank die Verurteiltenzahl stark, seit 1990 bewegt sie sich auf annähernd dem gleichen, recht niedrigen Niveau.

**U-Haft und Strafhaft.** Ein ähnliches – wenn auch nicht ganz so krasses – Ungleichgewicht wie zwischen Anzeigen und Verurteilungen zeigt sich im Vergleich der Anzahl der jugendlichen Untersuchungshäftlinge und der Strafgefangenen. 2002 wurden 61 Jugendliche in U-Haft genommen und 54 befanden sich in Strafhaft. 2006 betrug das Verhältnis 94 zu 77. In den Jahren dazwischen gab es allerdings starke Schwankungen: 2003 standen 135 jugendliche U-Häftlinge 63 Strafgefangenen gegenüber; 2005 war das Verhältnis mit 94 zu 97 fast ausgeglichen, sogar mit einem leichten Überhang auf Seiten der Strafgefangenen.

„Zu Beginn der Messung im Jahr 1953 hat die Verurteiltenquote, das heißt, der Anteil verurteilter Jugendlicher an den angezeigten Jugendlichen, 75 Prozent betragen“, erläuterte Christian Grafl. „Heute beträgt sie zehn Prozent.“ Das liege zu einem großen Teil am Ausbau der Alternativen zur Strafe (Diversions), etwa an der Probezeit, dem außergerichtlichen Tatausgleich oder der Vereinbarung gemeinnütziger Arbeit. 2005 wurde bei 15 Prozent der jugendlichen Tatverdächtigen das Verfahren mit Diversionsmaßnahmen erfolgreich abgeschlossen; 6 Prozent wurden zu einer unbedingten, teilbedingten oder bedingten Haftstrafe ver-

urteilt, 3 Prozent erhielten eine Geldstrafe; in 18 Prozent der Fälle wurden die Verfahren gemäß § 6 JGG folgenlos eingestellt.

Am massivsten war die Steigerung der Anzeigenzahlen bei Raub (§ 142 StGB) und schwerem Raub (§ 143 StGB). Im Vergleich zum Anfang des Jahrzehnts werden heute um drei Viertel mehr Jugendliche wegen dieser beiden Delikte angezeigt. Bei Raub sind 46 Prozent der Verdächtigen unter 18 Jahren alt, bei schwerem Raub beträgt ihr Anteil 30 Prozent.

„Allerdings ist es für die Polizei in der Regel einfacher, einen Jugendlichen einer Tat zu überführen als einen abgebrühten Erwachsenen“, wandte Dr. Katharina Beclin von der Universität Wien ein, die den Vortrag gemeinsam mit Christian Grafl hielt.

Staatsanwalt Mag. Walter Geyer gab zu bedenken, dass die Jugendlichen die Raubtaten nicht als solche sehen würden. Für sie sei es ein Diebstahl. Es sei wichtig, den Jugendlichen die Unterschiede zwischen Raub und anderen, weniger schweren Delikten klarzumachen.

**Mehr Prävention gefordert.** Beclin forderte mehr Prävention: „Die Jugendlichen stehen heute generell höheren Anforderungen gegenüber als früher. Sie stehen unter höherem Leistungsdruck und haben weniger Rückhalt von ihren Familien.“ Erschwert würden die Bedingungen, unter denen viele aufwachsen, durch Existenzprobleme von Familien, die an oder unter der Armutsgrenze lebten. „Viele Mütter, geschiedene, getrennt lebende und nie verheiratete, ziehen ihre Kinder alleine auf; hinzu kommen Frauen, die zwar verheiratet sind, die die Kinder aber de facto wie Alleinerziehende aufziehen müssen, weil die Männer kaum zu Hause sind“, sagte die Kriminologin.

„Wer keine oder zu wenig Zuwendung erhält, kann sie auch nicht weitergeben, sondern weist ein Defizit auf, sich in andere einfühlen zu können“, betonte Beclin. Diesen Jugendlichen mangle es an Selbstwertgefühl, bei Zuwanderern komme eine Diskriminierung als Fremde hinzu. All dies münde in Ersatzhandlungen, wie der Orientie-



**Raub und schwerer Raub durch Jugendliche: Massiver Anstieg in der Anzeigenstatistik.**

rung an Statussymbolen, dem Missbrauch von Drogen oder Alkohol oder in der Kompensierung des mangelnden Selbstwerts durch Gewalttaten.

**Kriminalitätsanstieg?** Uneinig waren sich die Kriminologen in der Frage, ob die Jugendkriminalität nun tatsächlich gestiegen ist oder nicht. Christian Grafl betonte, man solle „die Zahlen der Kriminalstatistik unter relativierten Gesichtspunkten sehen, also etwa auf Auswirkungen bei der Wahl des Ausgangsjahres ebenso achten wie auf Änderungen in der statistischen Zählweise oder im Anzeigeverhalten. Man darf sie aber auch nicht wegdiskutieren.“ Katharina Beclin sagte, sie sei überzeugt, „die Steigerung bei den Anzeigenzahlen ist eher auf formale Ursachen zurückzuführen als auf das tatsächliche Geschehen.“ Primäre Ursache sei wohl die Zunahme der Anzeigebereitschaft bei der Bevölkerung. Beclin verwies auf Dunkelfeldstudien aus Deutschland, wonach die Jugendkriminalität eher konstant bis rückläufig sei. Univ.-Prof. Dr. Manfred Burgstaller erklärte, die Steigerung bei den Anzeigenzahlen sei derart massiv, „das lässt sich nicht vollständig über andere Faktoren und Effekte erklären.“

Auch Univ.-Prof. Dr. Reinhard Haller, Psychiater und Chefarzt des Krankenhauses Maria Ebene in Vorarlberg, sagte, die Jugendkriminalität und Jugendgewalt sei europaweit gestiegen. „Man muss sich nur die Ursachen dahinter genauer ansehen“, erläuterte Haller. „Schon in der Erziehung reagieren wir eher mit schnellen Lösungen. Jugendliche bekommen nicht das Rüstzeug mit, das sie im Leben brauchen. Sie sind hilflos, wenn sie Kon-

flikten begegnen und holen sich dann ihre schnellen Lösungen mit Gewalt.“ Haller verwies unter anderem auf die Sprachlosigkeit, die durch neue Medien gefördert werde. Die gestiegenen Anzeigenzahlen könnten zu einem großen Teil etwa davon abhängen, wie es um die Anzeigebereitschaft der Bevölkerung steht. Die Österreicherinnen und Österreicher sind sensibler geworden für das Thema Sicherheit in den letzten Jahren, Jugendkriminalität ist zu einem oft gebrauchten Schlagwort in den

Medien geworden. Das verschafft dem Thema mehr Präsenz in den öffentlichen Diskussionen. Hinzu kommt, dass immer mehr Vermögen versichert wird – bei einem Handykauf oder dem Kauf eines Fotoapparats etwa bieten viele Kaufhäuser eine Versicherung mit an. Um im Schadensfall ein gestohlenen Gut von der Versicherung ersetzt zu erhalten, sind die Geschädigten verpflichtet, Anzeige zu erstatten.

**Sozialpolitische Maßnahmen.** Zur Prävention von Jugendkriminalität empfahl Katharina Beclin in erster Linie sozialpolitische Maßnahmen: „Das beginnt bei hoch qualitativer Frühförderung, wie einem verpflichtenden Kindergartenjahr.“ Familien sollten besser unterstützt werden, als dies derzeit der Fall sei. Bereits während der Schwangerschaft sollten die künftigen Erziehenden zu einer verpflichtenden Elternschule angehalten werden. Babysitter und Familienurlaube sollten für jedermann erschwinglich gemacht werden. An den Schulen sollten Sozialarbeiter tätig sein und das System der schulpsychologischen Betreuung sollte ausgebaut werden.

Bei der Reaktion auf Jugendkriminalität sollte laut Beclin an den Defiziten angeknüpft werden. In Trainings sollten den jugendlichen Straftätern Entwicklungsmöglichkeiten geboten werden, um deren Selbstwertgefühl zu stärken und die Frustration anzuheben. Gemeinnützige Arbeit und Auflagen sollten verstärkt angewendet werden. Beclin: „Wichtig ist dabei eine Zusammenarbeit mit den Jugendlichen, dass die Maßnahmen mit ihnen erarbeitet werden und nicht über ihre Köpfe hinweg.“

Gerhard Brenner

FOTO: GERHARD BRENNER